

*Meinen Freunden für ihre Ermutigung und
Unterstützung während der Jahre meiner
Recherchen, Experimente und Diskussionen
in Dankbarkeit gewidmet*

Rosemarie Lierke

Rosemarie Lierke

Die Hedwigs- becher

Das normannisch-sizilische Erbe
der staufischen Kaiser

mit einem Beitrag von
Rudolf Distelberger

VERLAG  FRANZ PHILIPP RUTZEN

Inhalt

VORWORT	7
EINLEITUNG	9
DIE GLÄSER UND IHRE METALLFASSUNGEN	15
Die oberirdisch erhaltenen Gläser	20
Die Grabungsfunde	20
Fassungen, Funde und ihre Datierung	21
DIE HERSTELLUNG DER GLÄSER	31
Das Glasmaterial	31
Die Herstellungsspuren und ihre Deutung	33
Mögliche Herstellungstechniken	40
STIL UND DEKOR DER GLÄSER	46
Schraffuren und Facetten	46
Das Rätsel der kleinen Schilde	57
Löwe, Adler, Greif und ihre Bedeutung	61
DIE HEDWIGSBECHER UND IHR HISTORISCHER KONTEXT	66
Die normannische Herkunft	66
Die staufischen Erben	73
<i>Rudolf Distelberger</i>	
DIE HEDWIGSBECHER UND DIE STEINSCHNEIDEKUNST	83
KATALOG	95
LITERATURVERZEICHNIS	107
BILDNACHWEIS	111



© 2005 Verlag Franz Philipp Rutzen
Ruhpolding und Mainz am Philipp von Zabern Platz

ISBN 5-938646-04-7

Satz & Litho: Scancomp, Wiesbaden

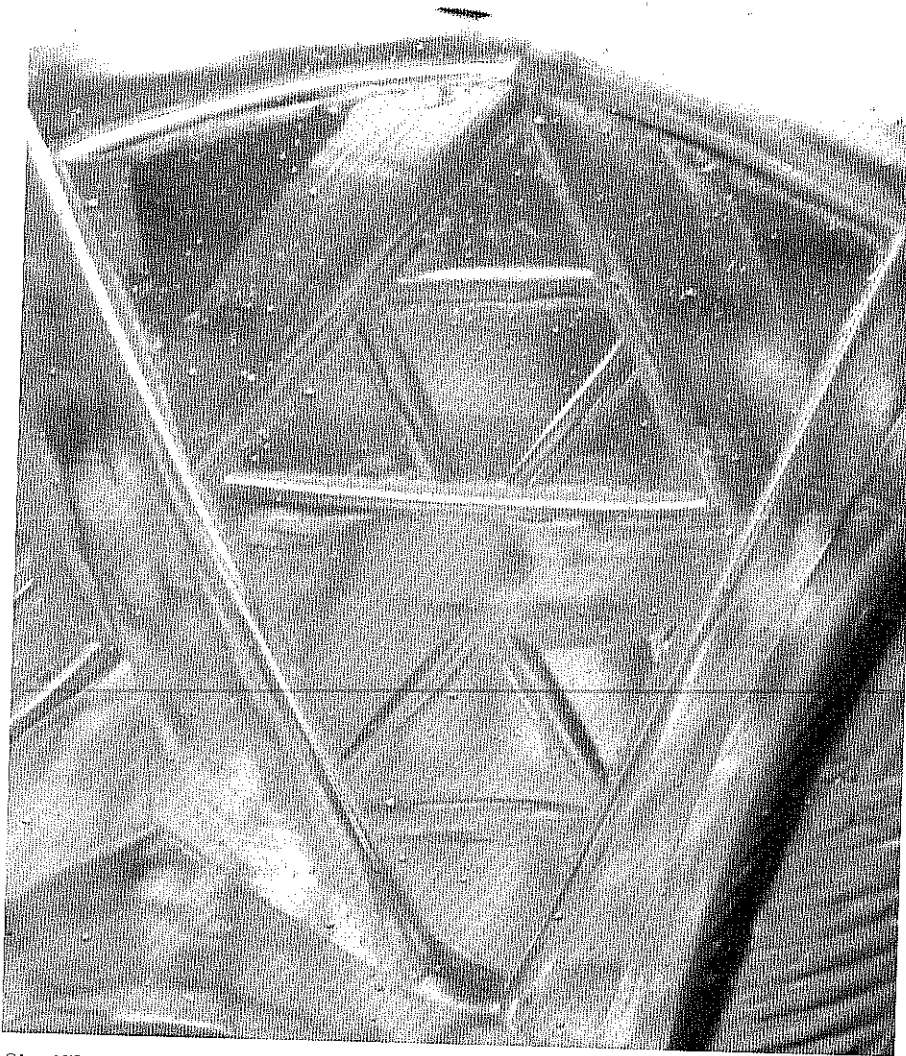
Herstellung: Gulde-Druck Tübingen

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses
Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie)
zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten
und zu verbreiten.

Printed in Germany/Imprimé en Allemagne

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

Vorwort



Signifikantes Detail des Amsterdamer Hedwigsbechers (siehe Seite 67)

Eine lange wissenschaftliche Debatte schwelt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts um die Hedwigsbecher, die als einzige Gattung von Glasbechern des Mittelalters mit einem Reliefdekor geschmückt wurden. Strittig war nicht nur die Datierung, sondern vor allem die Provenienz; es gelang nicht, die Region oder die Glaswerkstätten, in denen diese ungewöhnlichen Glasbecher hergestellt wurden, zu bestimmen.

Einen ersten grundlegenden Aufsatz veröffentlichte 1890 Eugen von Czihak, damals tätig am ‚Museum schlesischer Altertümer zu Breslau‘. Er begrenzte die Bezeichnung ‚Hedwigsglas‘ auf die in Dekoration und Technik übereinstimmenden ‚geschnittenen Gläser‘; damit schuf er einen einprägsamen und seither gebräuchlichen Terminus. Auch hielt er einen Zusammenhang mit den in Steinschnitt verzierten Bergkristallkannen aus dem frühmittelalterlichen Ägypten für wahrscheinlich. Robert Schmidt griff das Thema erneut auf und veröffentlichte 1912 eine erweiterte Übersicht, die man auch heute noch mit großem Nutzen zur Hand nimmt.

In den 1920-er Jahren beschäftigte sich Carl J. Lamm mit Gläsern und Steinschnittarbeiten des Mittelalters aus dem Nahen Osten und behandelte auch die Hedwigsgläser, weil man zu dieser Zeit vielfach der Meinung war, daß sie irgendwo im östlichen Mittelmeergebiet entstanden waren.

In den 1960/70-er Jahren wurden erstmals bei archäologischen Ausgrabungen einige Scherben von Hedwigsgläsern entdeckt, so in einem Adelsgehöft der frühmittelalterlichen Stadt Novogradok (Weißrußland) und in der Burgruine Weibertreu bei Weinsberg. Inzwischen hat sich die Zahl der Fundstellen auf acht vermehrt; ent-

deckt wurden diese neuen Scherben von Hedwigsgläsern überwiegend in mittelalterlichen Burgen in Deutschland und Mittelitalien.

Durch die von Erwin Baumgartner und Ingeborg Krueger arrangierte Ausstellung über Glas des Mittelalters, die 1988 in Bonn und Basel stattfand, wurde die Gruppe der Hedwigsbecher einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. In dem vorzüglichen Ausstellungskatalog ist am Beginn der Texte zu den sechs gezeigten Gläsern jeweils vermerkt: ‚Byzanz oder Naher Osten(?)‘. Trotz der Umschreibung kommt das ungelöste Provenienz-Problem deutlich zum Ausdruck.

Vielleicht war es gar kein Zufall, daß Rosemarie Lierke auf dieses offene Problem stieß. Durch zahllose eigene Experimente mit heißem Glas hatte sie sich seit den 1970-er Jahren bemüht, die Arbeitsverfahren der antiken Glashandwerker nachzuvollziehen. An antiken Gläsern in vielen Museen und Sammlungen konnte sie die Beobachtung machen, daß vor der Erfindung des Glasblasens anscheinend einige Herstellungstechniken praktiziert wurden, die später weitgehend in Vergessenheit gerieten, aber im Mittelmeergebiet später nochmals von den Glasmachern aufgegriffen wurden.

Sie nahm sich die mit Problemen beladenen Hedwigsbecher vor und hat alle erreichbaren Exemplare so gründlich untersucht und begutachtet wie vielleicht kein Glasforscher vorher. Dabei begründet sie mit neuen Indizien eine Lösung der Provenienzfrage, die der Autor dieser Zeilen vor dreißig Jahren schon einmal erwogen hat.

Der lange Weg der Forschung seit 1890 bis zum jetzt vorgelegten Buch ist hier nur schlaglichtartig angedeutet. Beteiligt waren viele Akteure, die manchmal in mutigen oder auch in kleinen Schritten die Forschung vorangebracht haben. Über Details wird man sicherlich auch künftig noch nachdenken müssen.

Robert Koch

Ehem. Referent f. Bodendenkmalpflege Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Mittelfranken



Einleitung

„Die Hedwigsbecher stehen seltsam isoliert in der Geschichte des Glases“ – mit dieser Feststellung beginnen Erwin Baumgartner und Ingeborg Krueger das wichtige Kapitel über die Hedwigsbecher in ihrem grundlegenden Werk über das Glas des Mittelalters.¹ In der Tat gibt es in den Glaszentren der mittelalterlichen Welt nichts auch nur annähernd Vergleichbares zu der kleinen Gruppe dickwandiger Glasbecher, die man Hedwigsbecher nennt (Taf. 1). Ihr streng stilisierter Reliefdekor vermittelt eine Aura besonderer Würde. Intakte Exemplare stammen in der Regel aus Kirchenschätzen oder dem Familienerbe alter Adelshäuser, Fragmente kommen in jüngster Zeit bei Grabungen in Burgen und Schlössern oder in den Residenzen von Kirchenfürsten aus der Erde (Taf. 2).

Die Bezeichnung ‚Hedwigsbecher‘ bezieht sich auf Hedwig von Andechs (1174–1243), Tochter des mächtigen Grafen Berthold VI. von Andechs-Meran und Ehefrau des Herzogs Heinrich I. von Schlesien und Polen, der auch ‚der Bärtige‘ genannt wurde (Abb. 1 und 59). Nach der Überlieferung soll sie drei der hier aufgeführten Becher besessen haben (Taf. 1.3, 7, 12). Inzwischen ist man übereingekommen, alle Becher der eng verwandten und unverwechselbaren Gruppe von Gläsern ‚Hedwigsbecher‘ zu nennen.

Hedwigs Nichte, Elisabeth von Thüringen (1207–1231), gilt als Vorbesitzerin des heute in der Veste Coburg bewahrten Hedwigsbechers (Taf. 1.4). Beide hochadelige Damen wurden nach ihrem Tod für ihr frommes und mildtätiges Leben heilig gesprochen, und noch heute wird Hedwig in Polen als Schutzpatronin des Landes verehrt. Zu ihrer Heiligenlegende gehört die Geschichte von der wundersamen Verwandlung des Wassers, das sie angeblich gegen den Willen ihres Mannes in selbstauferlegter Askese trank. Als ihr Mann davon kostete, soll es köstlicher Wein geworden sein





Abb. 1: Darstellung der Hl. Hedwig aus dem Hedwigs-Codex von 1353, fol. 12v.



Abb. 2: Herzog Heinrich kostet das in Wein verwandelte Wasser. Hedwigs-Codex von 1353 fol. 30v.

(Abb. 2). Man braucht etwas Phantasie, um bei dem Gefäß, das Herzog Heinrich auf der Abbildung aus dem 14. Jahrhundert zum Munde führt, an einen Hedwigsbecher zu denken. Gab es wirklich eine Beziehung der Becher, die uns hier interessieren, zu der historischen Hedwig von Andechs – oder ist auch diese Überlieferung nur Legende?

Es trägt zum Nimbus der Hedwigsbecher bei, daß ihre reale Herkunft bis heute ein Rätsel geblieben ist. Wo und wann sie entstanden, warum man sie fast ausschließlich in Mitteleuropa findet (Abb. 3), ihre ursprüngliche Verwendung, die Bedeutung ihres eindrucksvollen Dekors und gewisser Eigenheiten ihrer Form – all das ist bis heute ungeklärt.